ETHNOS 360

Kids4Mission

UNSER AUFTRAG
Was ist Mission?

FERNE LÄNDER
Leben als Kind in der Mission

KRASSE TIERE
Es gibt viel zu entdecken

Hi,

in diesem Heft möchte ich dich mitnehmen auf eine spannende Missionsreise zu fremden Völkern, Kulturen und Sprachen. Weil das Heft speziell für dich geschrieben wurde, habe ich verschiedene Missionarskinder gefragt, ob sie dir aus ihrem Leben berichten können.

Mission ist ein superspannendes und faszinierendes Thema. Aber was bedeutet das denn überhaupt? Nun ja, das Wort „Mission“ kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „Auftrag“ oder wichtige „Aufgabe“. Und dieser Auftrag kommt von keinem Geringeren als dem Sohn Gottes – Jesus Christus! Dieser Auftrag war ihm so wichtig, dass wir ihn in allen vier Evangelien in der Bibel finden können. Das Matthäusevangelium endet sogar mit diesem Auftrag (Mt 28,18-20). Es sind die letzten Worte von Jesus an seine Jünger, bevor er zurück in den Himmel auffuhr:

„Mir ist alle Macht im Himmel und auf der Erde gegeben.

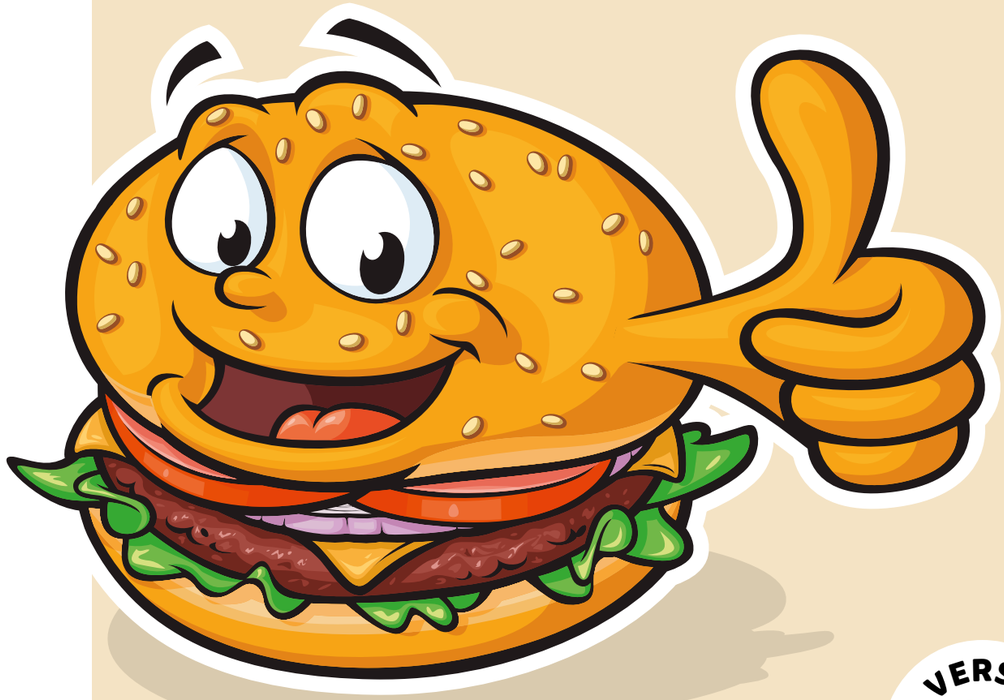
Darum geht zu allen Völkern und macht die Menschen zu meinen Jüngern. Dabei sollt ihr sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes taufen und sie belehren, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.

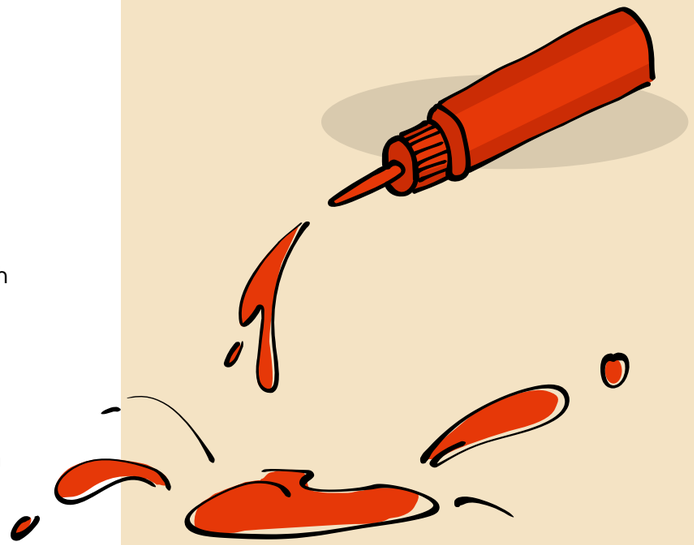
Und seid gewiss: Ich bin jeden Tag bei euch bis zum Ende der Zeit!”

Diese Verse vergleiche ich gerne mit so einem richtig leckeren Burger. Das leckere Fleisch mit Tomate, Käse und Salat, um das es ja eigentlich geht, steckt in der Mitte. Aber erst der Deckel und der Boden des Brötchens macht es zu einem echten Burger.

Jesus wünscht sich, dass jeder, der an ihn glaubt, mithilft, dass Menschen von ihm – dem Retter – hören. Diese Botschaft soll überall auf der Welt verkündigt werden. Auch du kannst dabei mithelfen! Aber wie soll das gehen?

Jesus lässt uns nicht allein mit dem Auftrag.





Jesus gibt uns dafür zwei starke Versprechen:

VERSPRECHEN 1.

Jesus sagt:
„Mir ist alle Macht im Himmel und auf der Erde gegeben.“
Wow! Das heißt: du kannst für den stärksten und größten Herrn leben. JESUS hat alles in der Hand, auch dich!

UNSER AUFTRAG

hingehen,
Bibel erklären,
taufen,
zu Jüngern machen

VERSPRECHEN 2.

Jesus sagt:
„Ich bin jeden Tag bei euch bis zum Ende der Zeit!“
Ist das nicht genial? Gott ist jeden Tag bei dir. Egal wo du bist! Selbst wenn du dich allein fühlst, Gott lässt dich nie los!

In diesem Heft kannst du unter anderem folgende Themen entdecken:

» **Volksgruppen hören von Jesus** **6-9**
» **Leben als Kind in der Mission** **14-21**
» **Poster zum Herausnehmen** **24-25**
» **Mission, mach mit!** **42-43**

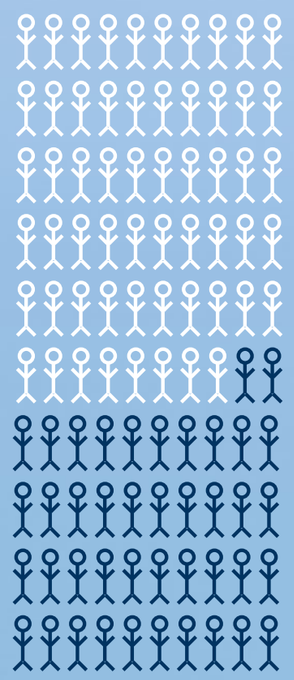
Ich wünsche dir viel Freude beim Lesen, Stöbern und Entdecken!
Gott segne dich!

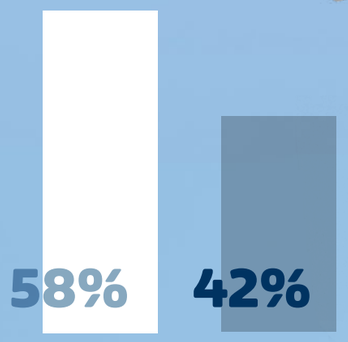
Dein Phil für das Ethnos360-Team

Gibt es Menschen, die noch **nie** von Jesus gehört haben?

Ja, leider!

Denn wenn auf der Erde nur 100 Menschen leben würden, dann hätten 42 Menschen bisher noch nie etwas von Jesus gehört.





Was wünscht sich Gott von den Menschen, die schon von Jesus gehört haben oder sogar mit ihm leben?

Denn so spricht der HERR, der Schöpfer der Himmel — Er ist Gott —, der die Erde gebildet und bereitet hat — Er hat sie gegründet; nicht als Einöde hat er sie geschaffen, sondern um bewohnt zu sein hat er sie gebildet —:
Ich bin der HERR, und sonst ist keiner!

Jesaja 45,18

Taufe im Meer

Biem

Biem ist der Name der Insel, der Volksgruppe und des Dorfes, in dem meine Geschwister und ich aufgewachsen sind. Sie liegt im Pazifik, an der nördlichen Küste von Papua-Neuguinea, ist nur 2 km lang und 680 m hoch, denn sie hat einen großen Vulkan. Der Vulkan der Nachbarinsel ist vor ein paar Jahren ausgebrochen, das war ein Spektakel!

Auf Biem leben etwa 1500 Erwachsene und Kinder. Sie ernähren sich von allem, was in ihren Gärten wächst oder das Meer hergibt (siehe S. 16). Mit dem Boot dauert es fünf Stunden, bis man das Festland erreicht. Dort ist auch erst das nächste Krankenhaus. Die Biem-Leute stehen bei Sonnenaufgang auf und arbeiten schwer, um zu überleben. Es gibt kein frisches Wasser auf der Insel, deshalb wird Regenwasser aufgefangen. Wenn es lange nicht regnet, ist das echt ein Problem, dann wird Kokosnusswasser getrunken.

Leider leben die Menschen dort ohne Hoffnung, weil sie Gott nicht kennen. Sie strengen sich sehr an, gut zu sein, und folgen eigenen Regeln und Ritualen. Trotzdem ist das Dorf geplagt von Unzufriedenheit, Streit, bösen Taten und Eifersucht. Die Menschen sind Sünder, wie alle Menschen.
Deshalb war es unseren Eltern ein Anliegen, den Menschen von dem Retter zu erzählen. Jesus Christus hat nämlich für unsere Sünden bezahlt. Jeder, der das glaubt, wird ein Kind Gottes und lässt sich taufen.

Heute gibt es auf Biem Gläubige, die an den Herrn Jesus glauben und auch schon Teile der Bibel in ihrer Sprache haben. Ihr Leben wurde dadurch total verändert. Jetzt haben sie keine Angst mehr, denn Gott macht frei von Sünde. Hast du das auch schon erlebt? Trotzdem gibt es immer noch viele Einheimische, die nicht an Gott glauben wollen.

Tamara

Kinder, die zum ersten Mal von Jesus gehört haben

Cuyonen und Tagbanwa

Diese beiden Volksgruppen leben auf einer winzigen Insel der Philippinen. Dort gibt es nur ungefähr 1000 Menschen. Sie sind sehr arm, haben weder fließend Wasser noch Strom oder Geschäfte. Krass, oder? Stell dir vor, du müsstest morgens, mittags und abends Reis und Fisch essen, und das die ganze Woche lang! Für die Cuyonen und Tagbanwa ist das ganz normal. Aber es gibt auch Ausnahmen, manchmal gibt's nämlich Muscheln zum Frühstück. ☺ Die Leute sind einfache Fischer und bearbeiten ihre Reisfelder.

Auf der ganzen Insel gibt es kein Krankenhaus, aber eine Schule. Die endet allerdings nach der 6. Klasse. Nur wer viel Geld hat, kann sein Kind zu einer Schule auf einer anderen Insel schicken. Deshalb müssen alle Kinder schon sehr früh zu Hause, auf dem Feld oder beim Fischen mithelfen.

Die Inselbewohner sind Animisten, das heißt, dass sie an Geister glauben und immer in großer Angst leben, genau deshalb brauchen sie Jesus. Und deshalb haben wir ihnen von Jesus erzählt.

Noa & Nuriel

Was ist Geisterglaube?

Viele Volksgruppen glauben an Geister. Diese Geschichten werden von den Eltern und Großeltern weitererzählt. Leider glauben sie, dass die Geister Krankheiten verursachen oder für schlechte Ernten sorgen. Kein Wunder, dass sie Angst vor ihnen haben! Mit strengen Regeln oder Opfergaben versuchen sie, die Geister zufriedenzustellen. Der Teufel ist froh, dass die Menschen diese Dinge glauben. Er will nämlich nicht, dass sie die Wahrheit hören: Jesus Christus ist stärker! Jesus nimmt alle Angst und hat den Teufel besiegt! Deshalb brauchst du absolut keine Angst zu haben, wenn du hier von Geistern hörst. Damit auch diese Menschen keine Angst mehr haben müssen, erzählen ihnen Missionare von Jesus, dem Retter.

Kendawangan

Die Kendawangan leben auf einer Insel in Südostasien, die mehr als doppelt so groß ist wie Deutschland. Hier leben viele verschiedene Volksgruppen mit eigener Sprache und Kultur. Die Kendawangan leben in kleinen Dörfern zusammen, die manchmal nur durch Pfade verbunden sind. Auf denen kann man nur zu Fuß oder mit dem Motorrad unterwegs sein.

Ihre kleinen Häuser sind aus Holz oder Zement gebaut. Ein Haus besteht oft nur aus einer Terrasse, einem großen Raum, wo die Familie auf dem Boden schläft, und einer Feuerstelle, auf der das Essen gekocht wird. Auf dem Speiseplan stehen morgens und abends Reis und grünes Blattgemüse. Nur selten gibt es dazu Fisch oder Fleisch. Gegessen wird mit der rechten Hand.

Früher hatte niemand ein Badezimmer. Man ist in den Wald auf „Toilette“ gegangen und hat sich im Fluss gebadet. Aber jetzt haben immer mehr Menschen ein kleines Bad im Haus mit einer Hocktoilette.

Erzählen von Jesus

Opfergaben

In vielen Häusern sieht man an der Decke kleine Körbe hängen, gefüllt mit Lebensmitteln, wie Reis oder Eiern. Das sind Opfergaben für die Geister. Die Kendawangan glauben nämlich, dass es böse Geister gibt, die den Menschen Schlechtes wollen. Die Menschen hoffen, dass sie in Ruhe gelassen werden, wenn sie ihnen diese Opfergaben bringen, bestimmte Feste feiern und viele Regeln befolgen.

Hannah

Dinangat

Die Einheimischen unseres Dorfes leben hoch in den Bergen von Papua-Neuguinea, weit weg von irgendeiner Stadt. Man kann entweder zwei Tage zu Fuß wandern oder mit dem Flugzeug fliegen. Das Leben ist ganz einfach. Jeder hat nur 3-4 Outfits zum Anziehen und man isst nur das, was gerade im Garten wächst. Mittlerweile glauben viele an Jesus Christus. Früher dachten sie, dass sie nur durch gute Taten zu Gott kommen könnten.

Naomi

Die beste Nachricht der Welt

Es gibt so viele Volksgruppen, die noch NIE etwas von Gott und Jesus gehört haben. Deshalb haben wir als Familie auf den Philippinen gelebt, um den Menschen dort von der besten Nachricht der Welt zu erzählen.

Nuriel & Noa

Darum arbeiten unsere Eltern als Missionare

Meine Eltern wollten den Dinangat erzählen, dass es einen Weg in den Himmel gibt und ewiges Leben mit Jesus Christus. Dafür muss man gar nichts tun, sondern nur glauben. Es ist ein Geschenk aus reiner Gnade. Deshalb haben sie ihnen das Wort Gottes in ihrer eigenen Sprache gebracht.

Naomi

Beide Bilder sind aus Papua-Neuguinea, wo ein ganzes Dorf zusammengekommen ist, um die gute Nachricht von Jesus zu hören. Manchmal sind es nur wenige, die zuhören. Jeder Einzelne ist Gott wichtig, weil er will, dass die Menschen ihm vertrauen und so gerettet werden.

Meine Eltern sind mit uns Kindern zu den Kendawangan in den Dschungel gezogen, damit sie von Gott hören und erfahren, dass ER sie liebt. Jesus ist auf die Erde gekommen, um alle Menschen von der Sünde zu befreien. Deshalb müssen die Kendawangan keine Angst mehr vor den Geistern haben. Doch ganz so einfach war das nicht, denn wir konnten ja ihre Sprache nicht. Zuerst mussten meine Eltern einige Jahre lang mühsam die Sprache lernen und die Kultur der Menschen kennenlernen. Das heißt zum Beispiel ihre verschiedenen Bräuche verstehen und warum sie manches machen oder glauben. Dann erst konnte man sich mit ihnen treffen, um ihnen von Gott zu erzählen. Sie fingen in der Bibel ganz vorne mit der Schöpfungsgeschichte an. Zuerst kamen ganz viele Menschen zu diesen Treffen, aber mit der Zeit wurden es leider immer weniger, bis am Ende nur noch etwa acht Leute regelmäßig von Gott hören wollten. Doch meine Eltern gaben nicht auf, und bald ließen sich die ersten taufen. Sie hatten Jesus als ihren Retter bekannt und wollten mit ihm leben.

Hannah

Der Alltag eines Missionars

Zuerst mussten meine Eltern die Landessprache lernen. Denn wie soll man in einem fremden Land arbeiten, wenn man sich nicht verständigen kann? Später sind wir dann in ein Dorf in den Dschungel gezogen. Die Volksgruppe heißt Da'an und spricht eine eigene Sprache. Also hieß es wieder Sprache lernen! Lernst du gerne Sprachen in der Schule? Ganz schön anstrengend, oder? In unserem Dorf gab es schon eine kleine Gemeinde, aber sie hatten noch keine eigene Bibel. Es gibt zwar eine Bibel in der Landessprache, aber keine in der Muttersprache der Da'an. Also war eine Aufgabe meiner Eltern, die Bibel zu übersetzen. Meine Eltern haben sich auch oft mit den Gläubigen getroffen und sie ermutigt, Jesus treu nachzufolgen. In unserem Dorf gab es sehr viele Kinder und Jugendliche. Deshalb haben meine Eltern einen Kinder-Bibel-Klub gegründet. Der fand jeden Freitag statt. Die Kinder kamen gerne, um Geschichten aus der Bibel zu hören und mit uns Spiele zu spielen. Das war immer ein riesiger Spaß!

Luis

Der Alltag kann sehr unterschiedlich aussehen: die Sprache und Kultur der Einheimischen kennenlernen, Zeit mit ihnen verbringen, Beziehungen aufbauen, Bibel übersetzen, das Übersetzte mehrmals mit verschiedenen Einheimischen kontrollieren, Predigten vorbereiten und aus der Bibel lehren, bei der Gemeindegründung helfen und uns Kindern bei der Schule unterstützen.

Naomi

Morgens hat meine Mama viel im Haushalt gearbeitet. Den ganzen Tag wurde Wasser zum Trinken und Kochen gefiltert und es musste immer sofort gespült werden wegen der Ameisen. Die Wäsche wurde draußen aufgehängt und Kochen war recht aufwändig. In unserer Volksgruppe war Mama nachmittags oft draußen, um in der ersten Zeit Sprache zu lernen oder um sich in den letzten Jahren mit Frauen aus der Gemeinde zu treffen.
Mein Papa ist morgens um 8 Uhr immer mit unseren Kollegen beten gegangen. Dann gings an die Arbeit. Die sah jeden Tag anders aus. Am Anfang musste er die Sprache und Kultur der Biem lernen. Später hat er dabei geholfen, diese Sprache zu verschriftlichen und den Lese- und Schreibunterricht begonnen. Denn bis dahin konnten dort die meisten Menschen weder lesen noch schreiben. Kannst du dir das vorstellen? Du könntest nicht einen Satz lesen und Buchstaben wären nur Hieroglyphen für dich?
Nach einigen Jahren durften unsere Eltern den Biem-Bewohnern endlich die Bibel von Anfang bis Ende erklären. Der Unterricht hat über mehrere Monate an fünf Tagen in der Woche stattgefunden. Dadurch haben einige Jesus als Retter angenommen. So ist eine Gemeinde entstanden, die von meinen Eltern und den anderen Missionaren betreut wurde.

Nach einigen Jahren auf der Insel sind wir wieder aufs Festland in die Stadt gezogen. Auf unserer Missionsstation hat Papa oft handwerklich gearbeitet. Er ist zu vielen verschiedenen Volksgruppen gereist, mal um ein Haus zu bauen oder Bäume zu fällen, manchmal auch um den Fortschritt der Missionare in den Sprachen der Volksgruppen zu prüfen. In der Stadt hat er in der Gemeinde gepredigt und Bibelstudium mit den einheimischen Arbeitern auf der Missionsstation gemacht.
Letztlich kann man sagen, dass jeder Tag anders war. Richtigen Alltag gibt es nicht, denn Arbeit ist im Überfluss vorhanden. Doch eine Sache ist jedem Missionar bewusst:

Aus eigener Kraft schafft man nichts, man braucht täglich Gottes Hilfe und Kraft.

Tamara

Ich bin ein Missionarskind

Das Leben als Missionarskind ist oft super-spannend und so ganz anders als alles, was du in Deutschland gewöhnt bist.

Oft ist man mit dem Flugzeug, Auto oder Boot unterwegs. Man lernt viele neue Orte und Menschen kennen. Neben deutsch sprechen sie englisch und oft auch noch eine weitere Sprache, je nachdem in welchem Land sie leben. Aber wie alles hat das Leben als Missionarskind nicht nur schöne und leichte Seiten. Es gibt auch manche Schwierigkeiten und Herausforderungen.

Auf den folgenden Seiten stellen wir dir verschiedene Kinder und Jugendliche vor, wie es ist, als Missionarskind zu leben. Sie berichten davon, was ihnen Freude macht und was manchmal traurig ist. Aber alle sind sich einig, dass sie froh sind, ein Missionarskind zu sein.

Wir durften schon mal mit dem Flugzeug zum Zahnarzt fliegen!
Rhodé & Shanoah

Wie ist es, zwischen den Kulturen zu leben?

Hannah
Das Leben im Dschungel ist für uns Kinder echt spannend und wir lieben es!
Schließlich ist es für uns ein Zuhause geworden. Wir wissen aber auch, wie es in Deutschland ist, und vermissen unsere Oma & Opa, das deutsche Essen oder die Schule. Trotzdem gibt es so viele Dinge, die wir von hier vermissen, wenn wir in Deutschland sind.
Auf dem Missionsfeld sind alle unsere Freunde und wir fühlen uns wohl. Also egal wo man ist, immer vermisst man etwas oder jemanden. Manchmal weiß man nicht so recht, wo man hingehört, und fühlt sich zwischen beiden Welten hin- und hergezogen. Da hilft es immer zu wissen, dass Gott bei einem ist, egal wo man gerade wohnt!

Naomi
Als Kind ist mir der Unterschied nicht aufgefallen. Da ich jetzt aber älter bin, find ich es richtig schön, dass ich mit verschiedenen Kulturen aufwachsen durfte!

Hm ... Was ist Kultur?

Alles was der Mensch macht und sich ausdenkt, sagt und erschafft, das ist **Kultur**. *Kultur ist das Gegenteil von Natur, denn die Natur hat ja Gott geschaffen.*

Leben auf einer Insel

Es ist immer wieder cool und spannend, neue Abenteuer zu erleben, wenn man auf dem Meer unterwegs ist und von Wasserfällen mitten im Dschungel runterspringt.

Aber mich hat besonders fasziniert, mitzuerleben, wie die Menschen auf Biem durch die Botschaft der Bibel komplett verändert wurden.

Schon als Kind und Jugendliche mitzuerleben, wie eine Gemeinde entsteht und wächst und wie Gott einen selber gebrauchen kann, ist auch echt spannend.

Auch du kannst Gott bitten, dass er dir zeigt, was er für dich geplant hat! Vertraue auf IHN, er wird dir helfen!

Marielle

Salomé, Tamara, Marielle, Jeremy

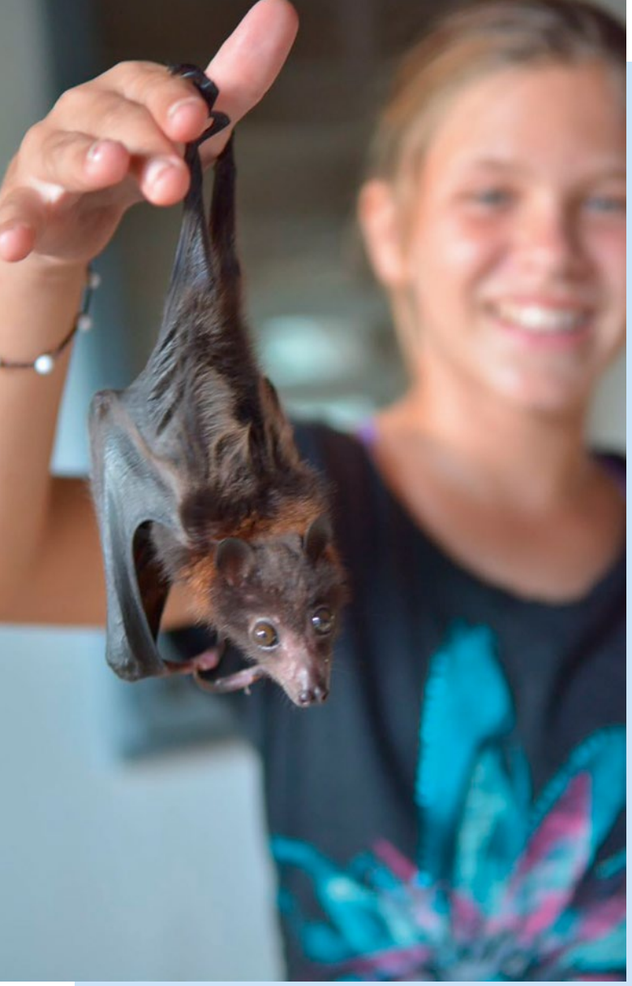
Barfuß die Welt entdecken

Auf der anderen Seite von unserem Fluss leben viele Affen, es ist voll cool, sie zu beobachten.

Als Missionarskinder fliegen wir oft, das ist ganz schön spannend. Oder nachts Insekten zu fangen, vor allem Zikaden, die sind richtig, richtig laut.

Außerdem laufen wir den ganzen Tag immer nur barfuß.

Chloé, Levin, Lias



Mehr coole Tiere findest du auf dem Poster mitten im Heft

Cool, spannend, anders

Wir sind sehr dankbar dafür, Missionarskinder sein zu dürfen. Es ist nicht immer leicht, aber es lohnt sich. Man lernt so viel, vor allem, dass man dort, wo man ist, zufrieden sein und sich von Gott gebrauchen lassen kann. Es ist auch ein großer Segen.

Es gibt sehr viel Cooles und Spannendes, was man als Missionarskind erlebt, was in Deutschland nie möglich wäre. Seien es die abgefahrenen Haustiere, die man als Missionarskind hält, oder das tägliche Schwimmen im Meer.

Man lernt neue Kulturen, neues Essen und neue Spiele kennen und natürlich bilden sich im Laufe der Jahre viele tolle Freundschaften mit den Kindern vor Ort.

Eine Sache, die mir, Noa, besonders gefallen hat, war, dass ich ab einem gewissen Alter selber mit anpacken konnte, auch eine aktive Rolle einnehmen und Bibelkreise und Kindergottesdienste starten durfte.

Nuriel & Noa

Wörtersuche

Finde die zehn versteckten Wörter und umkreise sie!
Auflösung des Suchsels auf der vorletzten Seite.

U	A	C	L	S	Q	D	X	K	Y	R	F
F	H	B	P	U	R	P	K	F	S	X	O
Q	E	H	B	P	G	D	I	M	T	C	E
W	I	F	O	P	G	A	N	O	I	B	R
E	M	T	T	E	G	C	D	H	E	I	E
U	A	B	S	C	H	I	E	D	R	B	T
D	T	U	C	I	V	F	R	Q	E	E	T
D	S	C	H	U	N	G	E	L	I	L	E
B	J	N	A	D	B	S	Y	Q	B	J	R
Z	B	R	F	W	L	K	P	S	I	R	C
K	U	L	T	U	R	N	S	E	P	E	E
X	L	C	R	L	O	B	E	R	F	A	Z

Tipp
Alle Wörter sind in diesem Heft zu finden.

Soto Ayam-Rezept

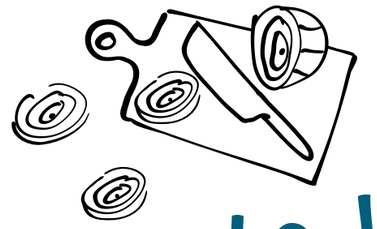
Javanische Hühnersuppe aus Indonesien

Zutaten (für 3–4 Personen)

3 Knoblauchzehen
2 Schalotten (kleine Zwiebeln)
2 cm Kurkuma (so ähnlich wie Ingwer)
1 TL Salz
1 EL Öl
2 Stängel Zitronengras
Eine Prise weißer Pfeffer
1,5 Liter Wasser
100 ml Kokosmilch
1 Pack Frühlingszwiebeln
600 g Hühnerbrust in Streifen geschnitten
1 Päckchen (100 g) gekochte Glasnudeln
oder 1 Tasse gekochter Reis und
2 gekochte Eier

Was du noch brauchst

1 Brettchen
1 Messer
1 Schüssel
1 Pürierstab
1 Suppentopf



Lecker!

Sicherlich hilft dir ein Erwachsener beim Kochen

Vorbereitung

Zu Beginn brauchst du ein Brettchen und ein Messer, um folgende Dinge kleinzuschneiden: Knoblauchzehen, Schalotten, Kurkuma, Zitronengras, Frühlingszwiebeln und das Hühnerfleisch.

Zubereitung

1. Du gibst den Knoblauch und die Schalotten, Kurkuma und Salz in eine Schüssel und pürierst alles miteinander, bis ein feiner Brei entsteht.

2. Dann gibst du einen Esslöffel Öl in einen Suppentopf und erhitzt es. Der pürierte Brei kommt dann zusammen mit dem Zitronengras und dem weißen Pfeffer in den Topf. Das Ganze soll jetzt unter Rühren angebraten werden, bis die Masse gelbbraun ist.

3. Dann schüttest du das Wasser und die kleingeschnittenen Hühnerbruststreifen dazu und lässt es für 15 Minuten kochen.

4. Jetzt kannst du die Kokosmilch hinzugeben und für weitere 10 Minuten die Suppe kochen lassen.

5. Wenn die 10 Minuten Kochzeit vorbei ist, gibst du die Frühlingszwiebeln dazu. Die Suppe ist dann fertig.

Serviervorschlag

Etwas Reis, Glasnudeln, gekochtes Ei und Tomate in eine kleine Schüssel geben, dann die Brühe mit den Fleischstücken darauf gießen.

Tipp

Die Suppe nennt man „Soto Ayam“ und sie schmeckt am besten, wenn man auch noch etwas frischen Limettensaft, süße Sojasoße, Sambal und Röstzwiebeln zur Hand hat, um die Suppe damit zu verfeinern.

Selamat makan

heißt Guten Appetit!

ETHNOS
360
Kids4Mission
„Jedes Herz ohne Jesus ist ein Missionsfeld und jedes Herz mit Jesus ist ein Missionar.“
Graf von Zinzendorf

Es gibt viel zu entdecken

Ich liebe es, Tiere zu entdecken und mit Papa in den Dschungel zu gehen.

Gerne spielen wir mit den Kindern hier im Dorf oder den Kindern unserer Teamkollegen.

Ein Highlight ist es, im Fluss zu baden und reinzuspringen. Oder mit dem Boot zu kleineren Flüssen im Dschungel zu fahren.

Nachtfischen und Schildkrötensuchen ist auch ein Riesenspaß!

Nora & Lias

Mit unserem Opa auf Entdeckungstour

UNVERGESSLICHE MOMENTE

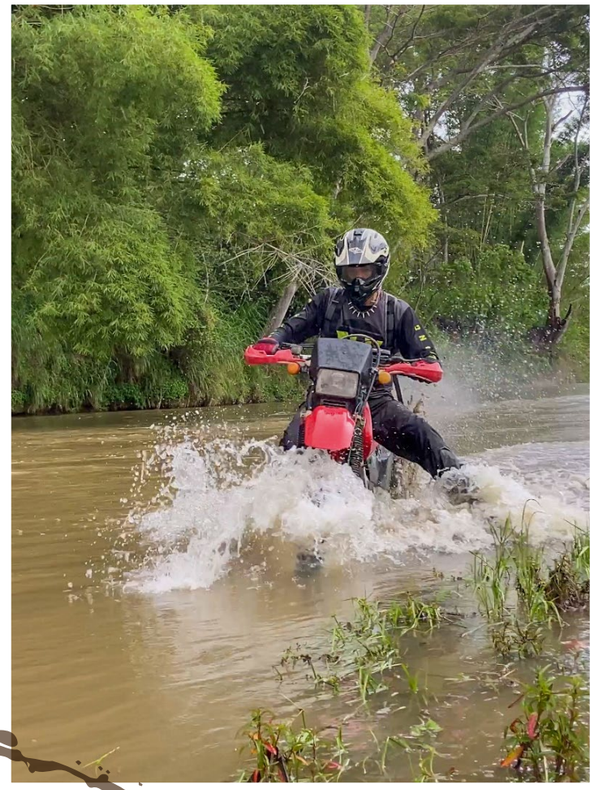
Das Motocrossen hier in Papua-Neuguinea mit den Motorrädern ist eine wunderschöne Beschäftigung, sowie die Leidenschaft für die Technik und das Schrauben.

Die gemeinsame Zeit in unserem engsten Freundeskreis hat sich mehr und mehr wie eine Familie angefühlt.

Die Möglichkeiten in diesem Land sind grenzenlos und wir konnten viele unvergessliche Momente zusammen erleben!

Es ist auch ein guter Weg, sich hin und wieder einfach von allem zu lösen und auf einer unbemannten Bergspitze Ruhe zu finden und Gottes Schöpfung zu bewundern.

JOEL & PHIL



Ausmalbild

Mary Slessor

Die Missionarin, die als weiße Mutter Afrikas bekannt wurde

Mary Slessor wurde in Schottland geboren. Ihre Mutter war eine tapfere Christin, aber ihr Vater war alkoholabhängig. Er trank so viel, dass er manche gute Arbeitsstelle dadurch wieder verlor. Für die Mutter, Mary und die anderen sechs Kinder war das eine sehr schwierige Zeit. Manchmal gingen sie hungrig zu Bett, weil der Vater für seinen ganzen Lohn Alkohol gekauft und getrunken hatte.
Wegen dieser Umstände zu Hause musste Mary, als sie erst 11 Jahre alt war, Geld verdienen gehen. Sie fand Arbeit in einer Weberei. Mit 14 Jahren war sie schon eine tüchtige Weberin.
Obwohl Mary den ganzen Tag schwer arbeiten musste, wollte sie doch eine Ausbildung machen. So ging sie abends zur Schule. Sie las auch viele Bücher, die meisten erhielt sie aus der Bibliothek ihrer Sonntagsschule. Besonders liebte Mary die Geschichten von David Livingstone und seinen Erlebnissen in Afrika.

Ich möchte Missionarin werden

Schon als kleines Mädchen hatte Mary viel über Afrika nachgedacht. Sie wusste genau, dass es Gottes Wille war, sie als Missionarin nach Afrika zu senden. Eines Tages erzählte sie ihrer Mutter davon. Da Marys Mutter eine Beterin war, sagte sie zu ihrer Tochter, Gott habe sie sicher dazu ausersehen, einmal ein großes Werk für ihn zu tun.
Eines Tages kam ein Afrikamissionar und sprach in der Gemeinde, zu der Mary und ihre Mutter gehörten. Seine Botschaft bewegte Marys Herz. Nachdem sie sein Zeugnis gehört hatte, sagte sie: „Wenn ich groß bin, möchte ich Missionarin werden.“
Etwa zu der Zeit begann Mary in einem schlimmen Stadtteil, in dem ziemlich arme Leute wohnten, mit einer Kinderstunde. Manchmal kam sie nur mit Mühe und Not dorthin, weil sie unterwegs geärgert wurde. Wenn sie aber dort war, hatte sie das alles vergessen und erzählte den Jungen und Mädchen mit Freude von Jesus.
Mary liebte diese Kinder sehr. Eines Tages erzählte sie ihnen, sie würde sie bald verlassen und als Missionarin nach Afrika gehen. Sie bat die Kinder, für sie zu beten. Das versprachen sie und zeigten viel Interesse für Afrika. Sie fragten, ob sie keine Angst vor Schlangen und anderen wilden Tieren habe. Mary sagte, sie fürchte sich nicht, denn Gott werde sie beschützen.

Reiseziel Nigeria in Afrika

Nicht lange danach bewarb sich Mary bei einer Missionsgesellschaft und wurde angenommen. Sie wurde zur besonderen Ausbildung, die drei Monate dauerte, in eine andere Stadt geschickt. Als sie sich zur Ausreise vorbereitete, fiel es ihr schwer, ihre Mutter und die Geschwister allein zu lassen. Aber Marys Mutter sagte: „Ich lasse dich gern gehen. Du wirst eine gute Missionarin werden und ich bin gewiss, dass Gott mit dir sein wird.“
Schließlich stieg Mary in ein Schiff und fuhr nach Afrika. Als sie sich auf dem Schiff umsah, entdeckte sie viele Whiskyfässer, die nach Afrika mitgenommen werden sollten. „So viele Fässer mit Whisky auf dem Schiff, aber nur eine Missionarin!“, dachte Mary. Da sie aus einem Haus kam, in dem der Vater ein Trinker war, wusste sie sehr gut, was das für die armen Afrikaner bedeutete. Ach, wie gern würde sie ihnen von Jesus erzählen!
Als Mary Slessor schließlich in Nigeria ankam,

fand sie die Menschen tief in Sünden verstrickt. Die meisten hatten noch nie etwas davon gehört, dass Jesus als Retter der Menschen auf die Erde gekommen war. Deshalb war dieser Erdteil so finster.

Die weiße Mutter

Zunächst musste Mary die Sprache der Nigerianer lernen. Sie war ganz anders als ihre schottische Muttersprache. Als Mary die fremde Sprache einigermaßen beherrschte, organisierte sie eine Kinderstunde.
Von dem Land war Mary begeistert. Sie ging durch die Wälder und freute sich an dem grünen Gras. Doch stellte sie bald fest, dass es in Afrika auch viele böse Dinge gab. Im Dschungel und im Wasser lebten Tiere, die sehr gefährlich waren. Aber sie hatte schon in Schottland zu den Kindern immer gesagt, dass Gott auf sie aufpassen würde. Er würde sie vor den wilden Tieren beschützen.
Mary wollte diesen Menschen irgendwie zeigen, dass sie sie liebte. Sie glaubte, es wäre am besten, genauso zu leben wie sie. Da sie keine Schuhe trugen, trug sie auch keine. Sie aß, was die Einheimischen aßen, sie trank Wasser wie die Leute dort und schlief wie sie auf der Erde. Jeden Morgen stand Mary früh auf, verließ ihr kleines Haus, nahm Medizin und ihre Bibel mit und besuchte die Leute. Wenn sie krank waren, versuchte sie, ihnen zu helfen. Und immer erzählte sie ihnen von Jesus.
Allmählich fingen die Nigerianer auch an, Mary zu lieben. Viele von ihnen nannten sie ihre „weiße Mutter“. Eines Tages, als sie mit ihnen redete, sagte einer der Männer zu ihr: „Weiße Mutter, geh nicht am Flussufer entlang, sonst wirst du plötzlich von den starken Kiefern und scharfen Zähnen eines Krokodils geschnappt.“ Mary freute sich, dass die Leute ihr helfen und sie beschützen wollten.

Auf nach Okoyong!

Bis zu dieser Zeit hatte Mary an einem Ort namens Duke Town gearbeitet. Aber jetzt wurde ihr klar, dass Gott sie zu einem anderen Dorf rief, nach Okoyong. Aber die Leute von Duke Town baten sie, nicht dorthin zu gehen; es sei ein schlimmer Ort. Die Menschen und auch die Tiere dort seien wild und gefährlich.
„Sie könnten dich gefangennehmen und dann kannst du nie wieder zu uns kommen“, sagten einige Freunde zu Mary. Andere meinten, die Leute von Okoyong würden nie auf sie hören. Aber Mary Slessor wusste, dass es Gottes Wille für sie war, dorthin zu gehen. Er würde sie auch dort beschützen. Und er konnte auch die Leute verändern, sodass sie zuhörten, wenn sie ihnen von Jesus erzählte.
Als der Häuptling von Duke Town merkte, dass Mary entschlossen war, nach Okoyong zu gehen, gab er ihr ein Boot. Er schickte auch einige Männer mit, die das Boot stromaufwärts ruderten. Ohne Furcht fuhr Mary nach Okoyong. Dort erzählte sie den Bewohnern, dass ihre selbstgemachten Götzen nichts wert

seien und dass es nur einen Gott gebe. Die Leute von Okoyong waren so erstaunt, Mary ohne Angst zu ihnen sprechen zu sehen, dass sie ihre Arbeit liegen ließen und Mary zuhörten. Es waren kriegerische Menschen. Deshalb ermahnte Mary sie, sich nicht mehr gegenseitig zu bekämpfen und stattdessen auf das Wort Gottes zu hören. Sie las ihnen aus der Bibel vor. Bald hörten auch viele dieser grausamen Menschen auf alles, was Mary ihnen zu sagen hatte, und stellten ihre Kämpfe ein. Viele von ihnen glaubten an Marys Gott, indem sie Jesus von Herzen vertrauten.

Mary stiftet Frieden

Mary scheute sich nicht vor schwerer Arbeit. Sie baute sich allein eine Hütte. Nach kurzer Zeit half sie den Leuten bei der Arbeit.
Eines Tages kam ein Krieger in ihr Haus. Er hielt ein Gewehr in der Hand. Die „weiße Mutter“ sagte ihm, er solle es weglegen, aber er weigerte sich. Blitzschnell nahm sie ihm das Gewehr aus der Hand und trug es in eine Ecke des Raumes. Der Mann war so überrascht, dass er wie ein geprügelter Hund aus dem Missionshaus davonschlich.
Ein anderes Mal, als Mary zu Hause war, sah sie eine Gruppe kriegerischer Männer den Dschungelpfad hinunterstürmen. Sie waren auf dem Weg, ein Nachbardorf anzugreifen. „Halt!“, rief Mary, lief hinaus und stellte sich ihnen in den Weg. Wieder waren die Leute sprachlos vor Staunen und der Angriff auf das Dorf fand nicht statt.
In Afrika gab und gibt es auch heute noch viel Aberglauben. Die Leute meinten, wenn eine Mutter Zwillinge habe, sei ein Kind vom Teufel. Eines Tages fand Mary ein Zwillingskind, das ausgesetzt worden war, um zu sterben. Sie nahm es mit in ihre Hütte und versorgte es. Nach einiger Zeit wurde ihr ein anderes Zwillingskind gebracht und noch eins und noch eins. Bald hatte Mary fünf Waisenkinder zu versorgen.

Von Dorf zu Dorf

Eine der engsten Freundinnen Marys war die Schwester des Häuptlings. Mary lernte viel von ihr. Die Leute gewannen allmählich ein solches Vertrauen zu der Missionarin, dass sie mit allen möglichen Problemen zu ihr kamen und auf Marys Rat hörten.
Die britische Regierung erkannte die gute Arbeit, die Mary Slessor leistete. Die Afrikaner hatten mit der Zeit keine Lust mehr, sich zu bekämpfen. Sie begannen, ein friedliches Leben zu führen. Marys beispielhaftes Christenleben hatte sie dazu geführt, schlechte Dinge aufzugeben.
„Diese weiße Mutter ändert unser Leben“, sagten die Leute von Okoyong, nachdem Mary eine Zeitlang unter ihnen gelebt hatte. „Anstelle von Kriegsliedern singen wir nun christliche Lieder. Statt uns gegenseitig zu bekämpfen, lernen wir lesen.“
Mary setzte ihre Arbeit unter den Leuten von Okoyong so lange fort, bis sie sah, dass

viele von ihnen das Evangelium von Jesus angenommen hatten. Dann zog sie in ein anderes Dorf im Dschungel und erzählte auch diesen Leuten von Jesus. Sie blieb so lange dort, bis viele von ihnen an Jesus glaubten. Dann ging sie in ein neues Dorf, wo viele Menschen lebten, die noch nie etwas von Jesus gehört hatten. So zog sie im Lauf der Zeit von einem Dorf zum andern und erzählte den Menschen von dem einen wahren Gott. Dabei gab sie Medizin aus, um die Kranken gesund zu machen.

Unter Gefahren

Als Mary Slessor eines Tages in ihrem Kanu fuhr, wurde sie plötzlich von einem riesigen Flusspferd angegriffen. Schnell nahm sie einige Töpfe, Pfannen und einen Stock aus dem Boot und schleuderte sie gegen das Tier. Daraufhin verschwand es bald in den Fluten, ohne der Missionarin etwas zuleide zu tun.
Gott wachte immer und überall über ihr und behütete sie. Er bewahrte sie vor hinterhältigen Menschen und vor grausamen Kriegern. Er beschützte sie auch vor wilden Tieren.

In der Heimat

Mary kehrte für einige Zeit in ihre Heimat nach Schottland zurück. Aber bevor sie wegfuhr, überlegte sie, was sie mit all den kleinen Waisenkindern tun sollte, die sie als Baby aufgenommen hatte und die nun bei ihr lebten. Bis auf vier Kinder konnte sie alle in Familien unterbringen. Deshalb beschloss Mary, diese vier mitzunehmen. Als sie in Schottland ankam, waren die Leute sehr überrascht, sie mit den kleinen afrikanischen Kindern zu sehen, gewannen diese aber schnell lieb.
Nach ihrer Zeit in Schottland kehrte Mary nach Afrika zurück und nahm ihre Arbeit wieder auf. Sie lehrte die Leute die Bibel lesen, besuchte die Kranken und half, neue Gemeinden zu gründen. Wo Mary gearbeitet hatte, wurden viele Afrikaner Christen.
Als Mary alt war, wurde sie sehr krank. Auf ihrem Sterbebett hatte sie eine gute Pflegerin. Es war eines der Zwillingskinder, das sie vor vielen Jahren vor dem Tod bewahrt hatte. Im Januar 1914 starb Mary Slessor, um für immer bei dem Herrn Jesus zu sein.
Als die Einheimischen hörten, dass ihre weiße Mutter zu Jesus in den Himmel gegangen war, waren sie zuerst sehr traurig. Sie wussten nicht, wie sie ohne sie auskommen sollten. Aber Mary hatte ihnen viel vom Herrn Jesus erzählt. Sie hatte ihnen geholfen, Christen zu werden und eine Gemeinde zu sein. Sie hatte ihnen auch das Lesen beigebracht. Deshalb konnten sie jetzt, da Mary nicht mehr bei ihnen war, in Gottes Wort lesen und noch mehr über Jesus, den Retter, erfahren.
Diese afrikanischen Christen waren froh und dankbar für alles, was Mary Slessor für sie getan hatte.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Christliche Literatur-Verbreitung e.V., Bielefeld, leicht geändert und gekürzt.

Schule läuft bei uns ganz anders

Wenn wir ehrlich sind, lieben wir Homeschooling, weil man nicht abhängig von den anderen Schülern in der Klasse ist. Man kann im eigenen Tempo arbeiten. Manchmal vermisst man Klassenkameraden, die neben einem sitzen und mit denen man sich austauschen kann.

Joshua & Samira

Durch die Coronazeit hat wahrscheinlich jeder von euch Erfahrungen mit Homeschooling gemacht. Mal ist es gut, mal nervt es. Toll ist, dass man im eigenen Tempo arbeiten kann und nachmittags frei hat. Der Nachteil ist, dass man ziemlich aufgeschmissen war, wenn Mama oder Papa keine Antwort auf eine bestimmte Frage hatten. Ab der 2. Klasse hatten wir eigentlich immer eine Lernhelferin aus Deutschland, die uns dann unterstützte. Das war echt hilfreich.

Noa & Nuriel

Schule läuft bei uns ganz anders als in Deutschland. Wir bekommen per Post Schulbücher geschickt und machen zu Hause allein Schule. Normalerweise lesen wir in den Schulbüchern und bearbeiten dazu Aufgaben. Wenn wir Arbeiten schreiben, werden diese per E-Mail an Lehrer in Deutschland geschickt und benotet.
Ich sitze immer mit meinem Bruder an einem Tisch, so können wir uns gegenseitig helfen, wenn einer mal etwas nicht versteht. Ich mag Homeschooling. Es ist bequem und ich finde, man lernt so besser, weil man sich besser konzentrieren kann. Aber auch die Schule in Deutschland macht mir Spaß, denn mit anderen in einer Klasse mit einem Lehrer zu lernen, ist echt interessant.

Hannah

29 - 14 = □

Ich weiß nicht, wie du das Homeschooling empfunden hast, aber für uns war das der Alltag. Allerdings war es auch etwas anders als das Homeschooling in Deutschland. Wir machten Unterricht mit der Deutschen Fernschule. In der Grundschule hat uns unsere Mutter unterrichtet. Später haben uns sogenannte Lernhelfer geholfen. Das sind junge Erwachsene, die meistens für ein Schuljahr kamen und uns vor allem bei der Schule, aber auch in anderen Bereichen, unterstützten und Freunde wurden. Die Lernhelfer haben also Abwechslung gebracht. Wir hatten echt immer sehr nette und coole Lernhelfer, das war schön!

Luis

Ich mochte mein Homeschooling, besonders mit einer Lernhelferin, die viel Spaß mit mir gemacht und den Unterricht spielerisch gestaltet hat. Eine normale Schule kannte ich nicht, deshalb war das Homeschooling für mich das Normale.

Grace

Abschiednehmen, umziehen, fremde Sprachen ...

Nick

Wie war es für dich, als deine Eltern dir sagten: „wir ziehen ins Ausland“?

Ich wusste schon lange vorher, dass meine Eltern ins Ausland wollten. Somit wurde ich langsam drauf vorbereitet. Wir sind gemeinsam durch ein Buch gegangen, um möglichst gut gewappnet zu sein. Wir hatten zusammen mit meinen Cousinen noch Fotos von unseren Lieblingsplätzen gemacht und eine große Abschiedsparty geschmissen, wo alle unsere Freunde dabei waren. Ich persönlich wusste noch nicht wirklich, was genau auf mich zukommt, und konnte mir unter dem neuen Land nichts vorstellen. Für mich war das Ganze ein großes Abenteuer! Ich kapierte erst nach dem Umzug, dass ich meine Freunde lange nicht mehr sehen werde. Ich hatte also nicht wirklich Angst vor der Ausreise, aber dadurch hat sich einfach alles verändert.

Juanna

Was sind deine größten Herausforderungen?

Eine der größten Herausforderungen als Missionarskind ist das wiederholte Umziehen und Abschiednehmen. Man schließt eine Freundschaft für ein Jahr oder noch kürzer und dann zieht entweder der eine oder der andere um. Die Abschiede werden nie leichter. Aber dadurch lernt man, schnell Freundschaften zu schließen. Die Zeit, die man zusammen hat, schätzt man mehr. Je älter ich wurde, desto besser habe ich verstanden, dass wir als Gläubige keine bleibende Heimat auf der Erde haben. Hebräer 13,14: „Denn diese Welt ist nicht unsere Heimat; wir erwarten unsere zukünftige Stadt erst im Himmel.“

Salomé

Für mich war es das Schwerste, nach Deutschland zurückzukommen. Es ist nicht leicht, von einer Kultur zur anderen zu hüpfen. Man muss gefühlt immer von Neuem anfangen. Aber da durfte ich merken, wie Gott mich nicht allein lässt und mir auch bei diesem Übergang immer zur Seite steht. Er ändert sich nicht!

Nuriel

Wenn der Hubschrauber uns nicht abholen konnte, mussten wir erst 8-10 Stunden über die Berge wandern und noch 12-14 Stunden mit dem Auto fahren. Das war für mich ganz furchtbar, weil mir oft übel wurde. Für mich war es herausfordernd, in verschiedenen Sprachen zu sprechen. Englisch, deutsch, die Landessprache und saluan. Je älter ich wurde, desto leichter fiel es mir aber, in verschiedenen Sprachen zu sprechen.

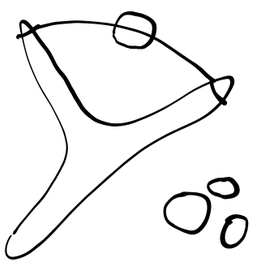
Grace

Schon gewusst?

Als Kind im Dschungel zu leben, ist richtig abenteuerlich.

Sie wachsen damit auf, dass die Eltern jagen gehen und Felder bestellen. Sie lernen, mit einem Buschmesser umzugehen und zu jagen. Sie wissen, welche Früchte man essen darf und welche giftig sind. Auch wissen sie, wie man eine Schlange tötet und wie man einen Fisch ausnimmt, um ihn danach auf einem Feuer zu braten. Den Mädchen wird beigebracht, aus Palmenrinde Körbe und Matten zu flechten. Den Jungs wird beigebracht, mit einer Schleuder einen Vogel im Baum zu treffen. Von klein auf lernen sie alles, was für ein Leben im Dschungel wichtig ist.

Die Kinder sind sehr kreativ, denn sie haben keine Spielsachen, die man in einem Geschäft kaufen kann. Sie bauen sich zum Beispiel aus Ästen Steinschleudern und im Wald kleine Hütten. Auch gehen sie gerne im Fluss schwimmen und klettern auf Bäume.



Kinder bauen sich Spielzeuge aus dem, was sie finden

Palmen zum Klettern
Ein Fußball aus Korbgeflecht
Buschmesser als Werkzeug
Kleine Hütten

Schule ist keine Pflicht. Aber wenn man später Geld verdienen möchte, muss man mindestens die 6. Klasse abgeschlossen haben. Daher gehen die meisten Kinder auch zur Schule. Aber die ist anders als in Deutschland.

Sehr traurig ist, dass die Kinder durch das Erzählen ihrer Eltern Angst vor Geistern haben. Deshalb ist es so wichtig, dass sie Jesus kennenlernen. Gott wünscht sich, dass sie diese gute Nachricht hören und als Kinder Gottes leben können.

Hannah

Obwohl die Kinder in unserem Dorf fast nichts besitzen, sind sie trotzdem fröhlich. Sie spielen meistens mit dem, was sie sich selbst basteln: Bälle aus getrockneten Bananenblättern, Seile aus Baumrinde oder Steinspiele.

Bis zum Alter von 3 bis 4 Jahren werden auch die Jungs in den Garten mitgenommen. Die Mädchen hingegen lernen schon früh, wie sie im Garten mithelfen können: Unkraut jäten, Gemüse pflanzen und Brennholz sammeln. Dann helfen sie, die schweren Netze und das Brennholz nach Hause zu tragen.

Die Hauptnahrung besteht aus Süßkartoffeln, Wurzeln, Mais, Kürbis und grünem Gemüse. Meistens wird alles in den Kohlen oder auf heißen Steinen gebacken. Fleisch gibt es nur an besonderen Tagen oder wenn ein Fest gefeiert wird. Hühner und Schweine gibt es als Haustiere. Possums, Wildschweine, Eulen und andere exotische Vögel werden gejagt.

Die Jungs fangen schon früh an, mit Pfeil und Bogen zu trainieren. Je älter sie werden, desto größer wird auch der Bogen. Bestimmte scharfe, gefährliche Pfeile dürfen sie nur im Jugendalter besitzen.

Weit und breit gibt es keine Schule. Das bedeutet viel Freiheit für die Kinder, aber auch, dass sie keine Möglichkeit haben, lesen, schreiben und rechnen zu lernen. Die Kinder würden viel lieber zur Schule gehen. Einige Teenager haben sich entschieden, in eine Stadt zu ziehen, um zur Schule zu gehen.

Wenn wir die Sprache und Kultur dieser Volksgruppe gelernt haben, wollen wir ihnen die befreiende Nachricht von Jesus Christus erzählen. In unserem Dorf gibt es mehr Kinder als Erwachsene. Wir beten, dass nicht nur die Erwachsenen zum Glauben an Jesus Christus kommen, sondern dass auch die Kinder die Botschaft verstehen und an Jesus glauben.

Karin

Mission
MACH MIT!

Jetzt hast du in diesem Heft schon sehr viel über Mission gelesen. Sie ist keine Idee von Menschen, sondern Jesus Christus selbst hat den Auftrag gegeben. Wenn du persönlich an Jesus Christus glaubst und daran, dass er dir deine Schuld vergeben hat, dann gilt dieser Auftrag auch dir. In 1. Timotheus 2,4 können wir lesen: „Gott will ja, dass alle Menschen gerettet werden, indem sie die Wahrheit erkennen.“ Denn wer nicht glaubt, wird für immer von Gott getrennt sein. Um Menschen mit der besten Botschaft der Welt zu erreichen, kann er auch dich gebrauchen. Keine Angst! Er hilft dir dabei und hat dir den Heiligen Geist als Unterstützer gegeben. Missionare sind also nicht nur Jesus-Nachfolger, die im Ausland leben und arbeiten, sondern jeder ist dort Missionar, wo er lebt. Das gilt also auch für dich in deiner Nachbarschaft, in deiner Schulklasse oder im Sportverein. Wenn du Jesus kennst und liebst, dann erzähle von ihm – da, wo du bist!

„Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“

Johannes 20,21

Wie kann ich Mission unterstützen und selbst ein Teil von weltweiter Mission sein?

Bei dieser Frage helfen dir die 3 **G**s:

Gebet – Geben – Gehen

Gebet
Bete, dass Gott dir Mut schenkt, anderen von ihm zu erzählen! Bete darum, dass Menschen Jesus als ihren Herrn annehmen und mit ihrer Schuld zu ihm kommen! Bete für Einsätze, Aktionen, Vollzeit-Missionare oder Missionswerke, die du kennst! Um konkreter beten zu können, nutze Rundbriefe, Missionshefte oder tritt in Kontakt mit Missionaren. Sie und auch ihre Kinder freuen sich über E-Mails, Briefe oder Päckchen. Wenn du Interesse an einer Brieffreundschaft mit Missionarskindern hast, dann kannst du uns gerne schreiben:
info@ethnos360.de

Geben
Bei Gott kommt es nicht auf die Geldsumme an, die du gibst, sondern auf deine Einstellung. Eine Frau in der Bibel hat nur 2 Cent gegeben. Das war alles, was sie hatte. Jesus hat sich total darüber gefreut. Gib mit dankbarem und fröhlichem Herzen, sei großzügig dabei! Letztlich gibst du es für Gott, deshalb muss es auch nicht jeder mitbekommen. Vielleicht ist es ein Opfer für dich, wenn du von deinem Taschengeld gibst, weil du bewusst auf etwas anderes verzichtest. Denk dran, Gott nimmt Notiz von allem! In der Bibel steht: „Einen fröhlichen Geber liebt Gott.“ 2. Korinther 9,7

IDEEN

Wie wäre es denn, wenn du mit deinen Freunden, der Sonntagsschule, Kinderstunde oder dem Teenkreis mal eine coole Aktion durchführtest, bei der ihr Geld für ein Projekt sammelt, um Mission zu unterstützen?

Hier ein paar Vorschläge:
- ein Missionsburgerverkauf
- ein Kuchenverkauf
- ein Flohmarkt
- ein Spendenlauf

Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. Bestimmt helfen dir auch deine Eltern bei der Überlegung, was man machen und wofür man sammeln kann.

Gehen
Sei bereit, dich von Gott einsetzen zu lassen, wo du wohnst! Erzähle deinen Freunden oder Nachbarn, die noch nicht mit Jesus leben, von deinem Glauben! Manchmal kann man die Menschen mehr durch sein Verhalten beeindrucken als durch Worte. Dann stellen sie dir möglicherweise von alleine Fragen. Vielleicht gibt es aber auch ein gutes Buch oder christliches Verteilheft, das du weitergeben kannst. Frag in deiner Gemeinde nach, wie du als Kind bei euch mithelfen kannst! Bestimmt gibt es Aktionen, für die Jung und Alt gebraucht werden. Bete, dass Gott dir für dein Leben eine konkrete Aufgabe und den richtigen Weg zeigt! Vielleicht möchte er ja sogar, dass du als Erwachsener als Vollzeit-Missionar arbeitest?

Wie kann ich Vollzeit-Missionar werden?

Vielleicht denkst du schon als Kind darüber nach, selbst als Missionar für Gott unterwegs zu sein. Da bist du nicht alleine. Amy Carmichael und Gladys Aylward wollten auch bereits in jungen Jahren Missionarinnen werden. Und sind es auch tatsächlich geworden. Gott hat Großes durch sie bewirkt, vielleicht kennst du ihre Geschichten?

Wenn Gott dir den Wunsch, diesem Missionsweg zu folgen, auf dein Herz legt, dann bete regelmäßig dafür! Wenn du erwachsen bist, gibt es viele Möglichkeiten, wie du für ihn arbeiten kannst. Gott möchte dich dabei leiten. Oft bietet es sich an, eine Missionsschule zu besuchen. Bei Ethnos360 kannst du zum Beispiel die Bibel studieren und wirst dann für den Einsatz im Ausland unter unerreichten Völkern vorbereitet. Dabei lernst du, wie man eine fremde Sprache lernt, Menschen das Evangelium erklärt, sie zu Jüngern macht, die Bibel übersetzt und vieles mehr.

Hättest du das gedacht?
Für den Missionsdienst werden die unterschiedlichsten Berufe gebraucht, wie

Koch, Mechaniker, Arzt, Krankenpfleger, Computerspezialist, Künstler, Pilot ...

Ein Riff – Ein Schiff

Ein echtes Wunder!

Gott ändert sich nicht. Genau wie damals in der Bibel kann man auch heute noch echte Wunder erleben. Hier eine wahre Geschichte, die sich auf einer Insel in Papua-Neuguinea zugetragen hat.

Innerhalb eines Jahres hatte es auf der Insel so lange und stark geregnet, dass die Süßkartoffeln und das Gemüse in der Erde verschimmelten. Das Einzige, das es noch gab, waren Bananen. Hunger plagte die Bewohner und die Missionare vor Ort fragten sich, wie sie helfen könnten. Sie hatten selbst nicht viel, was sie hätten geben können – und bei so vielen Menschen wäre es nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Als die kleine Gemeinde sich das nächste Mal traf, schlug der Missionar vor, Gott um Nahrung zu bitten und abzuwarten, wie er antworten würde.

Zwei Tage später hörte man morgens am Strand ein lautes Rufen. Die ungewohnte Aufregung lockte den Missionar aus seinem Haus bis an den Ort, wo das Geschrei herkam. „Was ist denn hier los?“, fragte er die Leute. Man erklärte ihm: „Ein großes Lebensmittelversorgungsschiff einer Holzfirma ist auf ein nahegelegenes Riff aufgelaufen und kommt nicht mehr runter.“ Ein Schlepper versuchte, es zu befreien, doch ohne Erfolg. Das Schiff war zu voll beladen. So entschied die Firma, alle Lebensmittel an die Einheimischen zu verteilen. Schnell fuhren alle mit ihren Kanus zu dem Riff und nahmen vom Schiff so viel mit, wie ihr Kanu transportieren konnte. Später fragten die Einheimischen die Missionare: „Möchtet ihr etwas von uns haben? Wir haben so viel Reis. Das können wir gar nicht alles essen.“

Den Gläubigen war klar, dass Gott dieses Schiff geschickt hatte, denn normalerweise fahren sie nicht auf dieser Strecke. Und wer sie doch fährt, kennt die Tücken genau. Diese Gebetserhörung hat die kleine Gemeinde und die Missionare sehr im Glauben gestärkt und ermutigt.

Hast du auch schon erlebt, wie Gott auf dein Gebet antwortet?

Von klein auf

Ich wollte schon als Kind Missionarin werden

Zusammen mit meinen beiden Geschwistern wuchs ich in einem kleinen Dörfchen im Süden Deutschlands auf. Von klein auf lasen uns unsere Eltern aus der Bibel vor und ich durfte bereits als Kind den Herrn Jesus als meinen persönlichen Herrn und Retter kennenlernen. Wir Kinder gingen oft mit zu christlichen Veranstaltungen. Missionsveranstaltungen mochte ich am liebsten.

Einige junge Leute aus dem Jugendkreis meiner Eltern wurden Missionare und als sie im Heimataufenthalt in Deutschland waren, kamen sie zu uns nach Hause. Einmal kochten diese Missionare ein thailändisches Essen für die Leute vom Jugendkreis. Wir Kinder waren auch dabei. Meine Eltern räumten unser gesamtes Wohn- und Esszimmer aus und wir setzten uns zum Essen auf den Fußboden. Der Klebereis wollte erst dann so recht kleben, als wir die Töpfe spülten.

Wenn gerade keine Schule war, hörte ich mir oft Missionsgeschichten an und konnte ganze Teile davon auswendig. Immer wieder war ich beeindruckt davon, wie Gott Menschen in weit entfernte Länder sandte, um dort den Menschen von seiner Liebe zu erzählen. Mir war klar, dass der Herr Jesus nicht nur für uns in Deutschland gestorben war, sondern für alle Menschen. Mit der Zeit verstand ich, dass jedoch viele noch nie davon gehört hatten. Immer mehr kam in mir der Wunsch auf, selbst Missionarin zu werden.

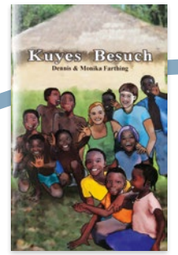
Zunächst machte ich nach der Realschule eine hauswirtschaftliche Ausbildung und arbeitete einige Jahre als Lehrerin. Doch das Thema Mission ließ mich nicht los. Nur wusste ich nicht so recht, wie ich eigentlich Missionarin werden konnte. Dann gab mir Gott die Gelegenheit, für ein Jahr als Missionshelferin in Brasilien zu arbeiten. Danach ging ich zur Missionsausbildung nach England. Heute lebe und arbeite ich als Missionarin in Brasilien. Hier gibt es noch über Hundert Volksgruppen, die noch nichts oder nur ganz wenig von Jesus Christus und von Gottes Liebe zu ihnen gehört haben. Ich bin Gott unendlich dankbar, dass ich ihnen mehr vom Herrn Jesus erzählen darf, sobald ich ihre Sprache gelernt habe.

Vielleicht hat Gott dir auch diesen Wunsch ins Herz gegeben. Geh nur mutig in diese Richtung und bete, dass der Herr dir zeigt, wie er dich gebrauchen will.

Barbara

Hier findest du ein paar Bücher über Mission

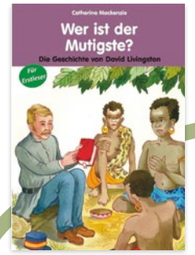
Hudson reist mit seiner Familie in ein fernes Land



Die Geschichte eines Jungen aus Afrika

Die Geschichte eines Jungen aus Brasilien

Diese drei Bücher kannst du online bei Ethnos360 bestellen: https://www.ethnos360.de/shop



Die Geschichte von David Livingstone

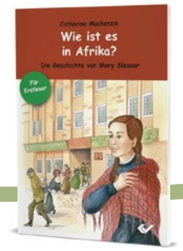
Die Geschichte von Gladys Aylward

Die Geschichte von Amy Carmichael

Infos und Geschichten zu Ländern und Völkern

Die Geschichte von Helen Roseveare

Die Geschichte von Hudson Taylor



Die Geschichte von Mary Slessor

Diese sieben Bücher findest du online bei der Christlichen Versandbuchhandlung: https://www.cvbh.de

Impressum

Ethnos360 ist eine internationale Missionsarbeit mit folgendem Ziel: „Gedrängt durch die Liebe Christi und in der Kraft des Heiligen Geistes besteht Ethnos360, um den Dienst der örtlichen Gemeinde zu unterstützen. Dies soll durch Aufklärung und Motivation sowie Zurüstung und Begleitung der Missionare geschehen, welche unerreichte Volksgruppen mit dem Evangelium erreichen, die Bibel übersetzen und einheimische Gemeinden nach neutestamentlichen Prinzipien aufbauen, die Gott verherrlichen." GEHET HIN erscheint vierteljährlich und ist kostenlos erhältlich. Wer sich an den Herstellungs- und Versandkosten beteiligen möchte, kann das gerne über die unten genannten Konten tun.

Redaktion:
Debora Ruess, Phil Moos, Harald & Reni Klein
Gestaltung: Ethnos360; **Druck:** Gronenberg GmbH

Volksbank Berg:
IBAN: DE87 3706 9125 5114 3410 12 **BIC:** GENODED1RKO
PostFinance Schweiz
IBAN: CH31 0900 0000 4043 5922 0 **BIC:** POFICHBEXXX

Bitte schreiben Sie auf alle Überweisungen den Verwendungszweck sowie Ihren vollständigen Namen und Adresse. Zuwendungsbestätigungen werden zu Beginn des Folgejahres zugesandt.

Auflösung der Wörtersuche (Suchsel)

HEIMAT, TIERE, SUPPE, DSCHUNGEL, KINDER, BIBEL, KULTUR, RETTER, ABSCHIED, BOTSCHAFT

Gerne kannst du hier einen Schwung dieser Hefte für deine Freunde, Klasse oder Kinderstunde kostenlos bestellen:

books@ethnos360.de

„Singt dem HERRN, denn
er hat Herrliches getan;
das soll bekannt werden
auf der ganzen Erde!“

Jesaja 12,5

ETHNOS 360

... AUS ALLEN SPRACHEN
VÖLKERN UND NATIONEN

Scheideweg 44 | 42499 Hückeswagen | 02192 9367-0 | www.ethnos360.de | info@ethnos360.de